



**Etwas über das Rauchen.**

Prälat Kneipp erzählt: „Ich traf einst drei junge Burschen von 15—16 Jahren, welche blaß ausluden wie der Tob. Ich fragte sie, was ihnen fehle. Erst auf wiederholtes Fragen bekam ich zur Antwort: „Wir lernen das Rauchen, und haben soeben eine Zigarre geraucht.“

In der Tat sieht man sehr häufig, daß junge, kaum der Schule entwachsene Burschen eine krankhafte, gelbliche oder fahle Gesichtsfarbe tragen. Es gibt ja allerdings verschiedene Ursachen, welche eine solche Gesichtsfarbe bewirken, als wichtigste Ursache kommt aber sicher das Rauchen in Frage.

„Wir lernen das Rauchen,“ antworteten die drei Burschen dem Prälaten Kneipp, und in Wirklichkeit muß man auch das Rauchen erst erlernen, d. h. den Körper an die Schädlichkeit des Tabakgiftes gewöhnen.

Wer sich die vergiftenden Wirkungen des Tabaks so recht vergegenwärtigen will, der denke zurück an jenen Tag, an welchem er die erste Zigarre rauchte. Er wird sich dann erinnern, wie der Magen seinen Inhalt mit Entzückung nach außen befördert; er wird sich des Stelgeföhls, der Kopfschmerzen, des Durchfalls erinnern, den der erste Rauchversuch im Gefolge hatte. Nach einigen Versuchen hat sich der Körper alsdann an die Giftwirkung gewöhnt, er reagiert nicht mehr so sehr darauf, ohne daß man indessen glauben darf, nun sei das Rauchen nicht mehr schädlich. Eine schädigende Wirkung des Rauchens bleibt immer vorhanden.

In den Blättern und im Samen des Tabaks befindet sich eine flüchtige, organische Beize, welche Nikotin genannt wird. Die Menge des Nikotingehaltes ist bei den verschiedenen Tabakarten sehr schwankend, während z. B. griechischer ungarischer Tabak 1% enthält, besitzt Virginia 4,8%. Das Nikotin stellt ein Gift dar, welches in seiner Giftigkeit und Wirkungsweise der Blausäure sehr nahe steht.

Außer dem Nikotin wirken auch noch die im Rauche vorhandenen Pikotinsäuren (Kollidin, Pyridin, Pikotin) und Kohlenoxydgas schädigend ein.

Die Schädigungen, welche durch das Rauchen verursacht werden, sind nun sehr mannigfach. Am meisten leidet wohl die Verdauung; Appetitlosigkeit, alle möglichen Verdauungsbeschwerden, Stel, Erbrechen, Durchfall, sind bei Rauchern an der

Tagesordnung. Auch Magenkatarrh wird sehr häufig angetroffen. Derselbe entsteht durch den Reiz, welchen der mit der Tabakssoße vermischte und verschluckte Mundspeichel auf die Magenschleimhaut ausübt.

Aber nicht nur die Verdauung wird durch dieses Gift die schwersten Schädigungen erfahren. Schon häufig wurde bei den Rauchern Schwindel, Zittern, Kopfschmerzen beobachtet; an der Haut entstanden Erytheme (entzündete Hautröte). Weiter beobachtete man Sehstörungen bis zur ausgesprochenen Blindheit, neben Pupillenerweiterung und Unempfindlichkeit der

Augäpfel. In einem solchen Falle dauerte die Blindheit vier Stunden, die Pupillenerweiterung hielt noch weitere zwölf Stunden an.

Auch das Zentralnervensystem kann in der einen oder anderen Weise schwer geschädigt werden. Es wurde die Beobachtung gemacht, daß in höheren Schulen die Nichtraucher viel bessere Fortschritte machten als die Raucher. Wo Kinder von 9 bis 15 rauchten, fand man Abnahme der Intelligenz, Faulerwerden und Neigung zu geistigen Getränken. Starke Raucher leiden auch meist an Schlaflosigkeit, trüber Stimmung, Unlust und Unfähigkeit zur Arbeit. Als sehr unangenehme Erscheinung wird aber der Schwindel der Raucher bezeichnet.

Die schwersten Schädigungen leidet aber die Herztätigkeit. Es entstehen: Besänftigung, Ohnmacht, kleiner, schwacher, aussetzender Puls, Schweratmigkeit, Erstickungsanfalle usw.

Es wird von vielen Forschern angenommen, daß das Rauchen eine Disposition zu gewissen Organerkankungen schafft, welche dann bei der geringsten Gelegenheitsursache in voller Stärke auflreten.

„So habe ich die Ueberzeugung,“ — sagt Prof. Lewin — „daß es für die Störungen in der Herzfunktion keine fruchtbarere Veranlassung als diese gibt. Ich habe an mir selbst die nachteilige Wirkung des Nikotins auf das Herz lange erfahren. Als ich nach einer Vorlesung über Nikotin eine zu Versuchen gebrauchte, noch etwas Nikotin enthaltende Pravazsche Spritze auf dem Vorlesungstische liegen ließ und eine Pause für eine sich an die erste anschließende zweite Vorlesung machte, spritzte ein zu dieser gekommenen Zuhörer aus Spielerei die Spritze in meinem Trinkglaste aus. Ich trank davon und hatte, abgesehen von schweren akuten Störungen, noch etwa drei Wochen lang Anfalle von Herzschwäche und Irregularität der Herztätigkeit. Es ist wohl richtig, daß man trotz des Rauchens ein sehr hohes Alter erreichen kann, aber es ist vielleicht ebenso richtig, daß viele Menschen kein hohes Alter erreichen, weil sie dem Tabakgenusse im Uebermaße fröhnen.“

Aus den im Vorstehenden angeführten Tatsachen ist wohl deutlich zu ersehen, welche schwere Gesundheitschädigungen das Rauchen verursachen kann. Alle diese Schädigungen treten natürlich um so schneller und stärker auf, in je früherem Alter mit dem



„Unser täglich Brot gib uns heute.“  
Nach dem Originalgemälde von Prof. A. Siegert.

Rauschen begonnen wird. Beginnt man damit erst dann, wenn der Körper eine gewisse Widerstandsfähigkeit erlangt hat, etwa um die Mitte der zwanziger Jahre, so wird man von den Schädlichkeiten — falls man das Rauschen nicht überreißt — nicht sehr belästigt werden.

Leider warten aber die meisten Menschen nicht solange, sondern beginnen damit, wenn sie kaum der Schule entwachsen sind, manche fangen auch noch früher an. In solchen Fällen hat der Körper noch nicht die genügende Festigkeit, um die Schädlichkeiten des Tabakgenusses gegenstandslos an sich vorbeiziehen zu lassen. Die Verdauung wird gestört, der Appetit vermindert, infolgedessen die ganze Ernährung des Körpers sehr mangelhaft, und das Endresultat ist ein krankes, widerstandsloses Geschöpf, welches nicht imstande ist, den Kampf ums Dasein siegreich zu führen.

Hier tut es wahrhaftig not, Wandel zu schaffen, die Jugend vor den Schädigungen zu bewahren. Das Verbieten des Rauschens hat gar keinen Zweck, sondern wird die Sache eher besörbern als eindämmen, denn verbotene Früchte schmecken befallsamtlich süß. Will man etwas erreichen, so muß man die Jugend belehren.

Die Ansicht der meisten jungen Burschen geht dahin, daß es zur Mannbarkeit gehöre, sich eine Zigarre anzurauchen. Diese falsche Ansicht muß man ganz energisch bekämpfen, und demgegenüber darauf hinweisen, wie unschön das Rauschen für einen solchen Jungen ist, daß ferner ein nicht ans Rauschen gewöhnter Mensch durch die toxischen Gesichtszugveränderungen, die er beim Rauschakte ausführt, jedem vernünftigen Menschen ein Lächeln abzwängt und durchs Rauschen nicht etwa mannbarer ausseht, sondern gradezu einen dümmen Eindruck macht.

Des weiteren ist es wichtig, auf alle die Schädlichkeiten hinzuweisen, die das Rauschen hervorruft und dann besonders zu betonen, daß dieselben um so stärker sind, in je früherem Alter mit dem Rauschen begonnen wird.

Auch Sorge man dafür, daß solche jungen Burschen zur Mittagsmahlzeit nicht übermäßig viel essen. Denn nach einer starken Mahlzeit stellt sich eine gewisse Abspannung ein, welche leicht dazu führt, dieselbe mit einem Anregungsmittel — einer Zigarre — zu bekämpfen.

Eine alte, tiefe Wahrheit liegt in dem Sage: „Das Geheimnis der Ergänzung liegt in dem Vorbilde“. Dieses Sages erinnere man sich auch stets, wenn man gegen das Rauschen der Jugend vorgehen gedenkt. Jedes Kind nimmt an, daß das, was seine Eltern tun, auch recht und richtig ist, und deshalb Nachahmung verdient. Wenn nun ein Vater sehr stark raucht, dann braucht er sich freilich auch nicht wundern, wenn er in seinem, kaum der Schule entwachsenen Sohne einen Nachahmer findet. Alle Vorhaltungen des Vaters werden in solchem Falle häufig mit dem Aussprüche abgewiesen: „Wenn das Rauschen so schädlich ist, warum tust Du es denn selber?“

Darum ist es richtig, daß wir Erwachsenen das Rauschen ganz aufgeben, bezw. sehr einschränken, um so unseren Kindern ein Vorbild zu sein, welches sie vor den Schädigungen des Tabakgenusses zu bewahren imstande ist.

### Miß Nellies Freier.

Noman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Schonmet verboten.)

#### XIII.

**H**asso von Olfers hatte die Seereise von Hamburg aus mit einem der neuen Schnelldampfer angetreten, die in der Regel nur acht Tage brauchen, um die große Entfernung zwischen der alten und neuen Welt zurückzulegen. Daß in Newyork seines Vleibens nicht sei, hatte sich der ebemalige deutsche Offizier gleich am Tage seiner Landung gesagt. Hier blieb der größte Teil aller Auswanderer hängen, hier war alles überfüllt. In einem der niedrigen Berufe: als Köchler, Hausierer, wie viele seiner Schicksals-

genossen, zu beginnen, sagte seinem Geschmack natürlich nicht zu. Deshalb entschloß er sich nach kurzen Bedenken, westwärts zu gehen. Im fernen Westen bot sich ihm ein weit freierer Spielraum, da lagen noch große Strecken völlig unbenutzt, da war viel eher als im überfüllten und überaktivierten Osten durch selbständige Tätigkeit die Möglichkeit vorhanden, sich emporzuarbeiten und verhältnismäßig schnell zu einer anständigen Existenz zu gelangen. Zudem war es ein fast unübersteiglicher Drang in ihm, der ihn nach Chicago, der großen Metropole des Westens, der Vaterstadt Nellies Davenport's trieb. In zwei Tagen hatte er die Reise zurückgelegt. In einem Hotel mittleren Ranges nahm er Wohnung. Schon am ersten Tage nach seiner Ankunft suchte er die Michigan-Avenue auf. Es war eine der vornehmeren Straßen der Stadt. Balah reichte sich an Balah. Nr. 29 war ein villenartiges Gebäude. Hochfließendes Herzens schaute Hasso von Olfers zu den Spiegelschreibern des stattlichen Hauses hinauf. Das Herz wurde ihm weich und eine unendliche Sehnsucht nach der Geliebten ergriff ihn. Nellies Vaterhaus! Hier hatte sie ihre Kindheit verlebt, hier war sie herangewachsen in Schönheit und Anmut. Es war ihm, als müßte sich jeder Augenblick eines der spiegelnden Fenster öffnen und Nellies netisches Gesicht heraus schauen und ihm ein herzliches Willkommen zurufen. Mit Gewalt riß sich der Einwandrer endlich von dem berückenden Traum los, um feutzend seinen Weg fortzusetzen. Aber schon nach wenigen Schritten blieb er wieder stehen, seine Hand tastete unwillkürlich nach der Rocktasche. Ob er nicht hineingung und Nellies Brief abgab? Er malte sich aus, wie schön es sein müßte, den Eltern der Geliebten gegenüber zu sitzen, mit ihnen von der Abwesenheit zu plaudern und in der Mutter Anstich nach den Zügen der Tochter zu forschen. Wieder ermannte sich der Träumende und energisch alle lockenden Bilder seiner Phantasie von sich weisend, schritt er weiter. Er hatte sich nicht zu dem Besuche vorbereitet, ja, sein Anzug war nicht einmal ein schicklicher zu einer ersten Visite. Und war er denn überhaupt schon mit sich einig, von dem Empfehlungsbriege Nellies Gebrauch zu machen?

Ueber diese Frage ging Hasso von Olfers am nächsten Tage ernstlich mit sich zu Rate. Er vergewärtigte sich, welche Folgen es für ihn haben würde, wenn er sich den Eltern der Geliebten vorstellen würde. Sicherlich würden sie ihn lebenswichtig aufnehmen und Nellies Vater würde ihm eine passende Stellung besorgen. Vor allen Mühseligkeiten und Sorgen, die seiner im Kampf ums Dasein harreten, war er gesichert, und die Zukunft lag wolkenlos und heller vor ihm. Bei Nellies offenem und unerfrockendem Charakter war anzunehmen, daß sie in ihrem Schreiben ihre Eltern über die Natur ihrer Beziehungen zu ihm — Olfers — nicht im Unklaren gelassen hatte und Mr. und Mrs. Davenport mußten, daß sie in ihm ihren künftigen Schwiegersohn zu erblicken hatten.

Wenn sie ihn nun in Rücksicht auf Nellie auch äußerlich zuvorkommend empfangen würden, mußte sich in ihrem Innern nicht ein Gefühl von Vor-eingenommenheit und Geringschätzung gegen ihn regen? Kam er nicht als ein Armer, Bittender, Schutzsuchender? Welche Taten und welche Charaktereigenschaften berechtigten ihn, ihre Sympathie und ihre Achtung zu fordern? Müßten sie nicht annehmen, daß es lediglich äußere Eigenschaften gewesen, die ihm Nellies Neigung gewonnen?

Würden sie ihn nicht immer über die Achsel ansehen, ihn, der was er werden würde, durch Nellies Liebe und durch ihre Unterstützung gemorden war?

Hasso von Olfers starkes Selbständigkeitsgefühl empörte sich bei diesem Gedanken. Gerade ihnen, gerade Nellies Eltern gegenüber durfte er nicht als ein schwacher, unselbständiger Charakter erscheinen, der sich, um sich im Kampfe des Lebens zu behaupten, ganz auf andere stützen mußte. Gerade ihre Achtung und ihr Vertrauen mußte er sich durch selbständige Handlungen erwerben. Er mußte erst seine Berechtigung, um Nellie zu werden, vor ihnen erweisen.

Noch an demselben Abend faßte Hasso von Olfers den Entschluß, von Nellies Empfehlungsbriege seinen Gebrauch zu machen.

Seine Absicht war, in Chicago zu bleiben und hier zunächst zu versuchen, eine passende Beschäftigung zu erlangen.

Um seine Ausgaben zu verringern, mietete er sich in einem Boardinghouse ein, wo er eine ganze Woche lang Kost und Logis hatte für denselben Preis, den er im Hotel an einem einzigen Tage bezahlte. Freilich, als er nun praktisch an die Lösung der Aufgabe ging, sich eine Existenz zu gründen, sah er erst, wie ungemein schwierig seine Lage war. Sich irgend eine kommerzielle Tätigkeit zu suchen, dazu fehlte ihm jede Befähigung. Gewöhnlich konnte er sich für einen jener untergeordneten, niedrigen Berufe entschließen, zu dem viele seiner Landsleute ihre Zuflucht nahmen. Das einzige, was sich ihm eines Tages bot, war eine Anstellung als Reitlehrer und Tierarzt in einem Reit- und Pferdepenfions-Anstalt, die er dann auch, wenn auch nicht gerade sonderlich freudig, annahm. Aber schon nach vier Wochen gab er die Tätigkeit freiwillig wieder auf, da er sich mit dem Umgangston, der feinen „Boß“, einem witzigspustenden, rohen Irlander beliebte, absolut nicht zu befreundenden vermochte. Einige Vorteile hatte er dennoch während seiner kurzen Tätigkeit erzielt, erstens hatte er seine Geläufigkeit im Sprechen des Englischen erheblich gefördert, zweitens hatte er ein paar Wochen im Lande gelebt, ohne sein mitgebrachtes Geld angerührt zu haben und drittens war er zur Einsicht gelangt, daß weder in Chicago noch in einer anderen der großen Städte der Union jein Weizen blühen würde. Wenn er in Amerika überhaupt Chancen besaß, sich in nicht allzulanger Zeit zur Selbständigkeit emporzuschwingen, so lagen sie irgendwo im Lande, nicht in der Großstadt.

Das nächste war, daß Hasso von Olfers sich eingehend mit dem Studium der Topographie und der Kultur der einzelnen Staaten der Union beschäftigte.

Eine Zeitungsanzeige lenkte seine Gedanken auf das freundlich zwischen dem atlantischen Meer und dem merikanischen Golf gelegene Florida. Es hieß da:

„Um einer steigenden Nachfrage nach kleinen Farmen in dem mit ganz hervorragenden klimatischen und agrilkulturellen Vorzügen ausgestattetem Staat Florida zu genügen, hat die American Land and Immigration Company eine Anzahl ihrer besten Ländereien in Florida ausgewählt und solche in Farmen von je 20, 40 und 80 Acres geteilt, welche zum Preise von fünf bis zehn Dollars pro Acre, je nach der Lage, zu kaufen sind. Bedingungen: ein Viertel des Kaufpreises bar, den Rest in zwei oder mehreren Jahren.“

Der Lesende fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß. War das Inserat nicht schon ein Fingerzeig für ihn? War es nicht überhaupt das Beste für ihn, eine kleine Farm zu erwerben?

Er hatte die Idee, die wohl schon hie und da in ihm aufgetaucht war, bisher nicht näher ins Auge gefaßt, weil er die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel für zu geringfügige gehalten hatte. Aber bei der geringen Anzahlung, die verlangt wurde, schien der Versuch, sich als Farmer eine Existenz zu begründen, gar nicht so aussichtslos. Er mußte eben aufs Bescheideste anfangen; später, wenn ihm nach Befriedigung seines Wechselgläubigers seine 2000 Mark betragende jährliche Zulage wieder zufließ, erhielt er ja die nötigen Mittel, seinen Besitz zu vergrößern.

Während Hasso von Olfers diesen Plan noch bei sich erwog und zugleich nähere Erkundigungen über die Bodenbeschaffenheit Floridas einzog, lernte er einen jungen Landsmann kennen, der sich in dem von ihm bewohnten Kosthaus einlogierte und sein Zimmer neben dem feinen erhielt. Schon das Ausere des neuen „Boarder“, der sich Henry Roth nannte, sowie seine Manieren und seine Art, sich auszudrücken, bewiesen, daß der Fremde im alten Vaterlande ungefähr derselben Gesellschafts-schicht angehört hatte, wie er — Hasso — selbst. Hasso von Olfers war froh, daß er wieder einmal mit einem gebildeten Landsmann von der Heimat sprechen und seine Gedanken austauschen konnte.

### Harle Köpfe.

Roman von B. Corony.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Bernans jüngere Tochter hatte in dieser ersten Nacht, die sie wieder unter dem Dache des Vaterhauses zubrachte, wenig geschlafen und sich nur immer die Frage vorgelegt: „Wie soll ich es hier aushalten?“ ohne eine befriedigende Antwort darauf zu finden. Dann durchlebte sie in Gedanken das kleine Abenteuer am Bahnhof stets von neuem und fand Gefallen daran, sich der höflichen Worte und bewundernden Blicke Waldens zu erinnern.

So geschah es, daß sie erst gegen Morgen in fieberhaften Schlummer versank und aus diesem durch das geschäftige Treiben, das bereits auf dem Gute herrschte, geweckt wurde. Magarete sprang rasch auf, schlüpfte in eine rosenrote Mantille und öffnete das Fenster gerade noch zeitig genug, um Prosop und den Vater fortzuführen zu sehen.

Während sie sich weit über die Brüstung neigte, ertönten rasch näher kommende Hufschläge. Ein Knappe sprengte heran. Der schlauke Reiter zog die Zügel an; zwang sein Pferd in langsamem Trab zu gehen und grüßte so ehrfurchtsvoll, als lebe eine Prinzessin dort oben, zwischen hoch aufstrebenden Kletterrosen.

Mit erglühendem Gesicht dankte das Mädchen, trat in die Stube, bemerkte aber, hinter den Vorhängen stehend, daß Herr von Walden nur zögernd weiter ritt und noch oft den Kopf wandte, um nach der nun leeren Stelle empor zu blicken.

Da fühlte sie wie ihr das Blut heiß durch die Adern schoß. Ihre zierlichen Finger zogen eine weiße Blume aus dem Strauß und zerpflückten sie. „Ja, nein ja, nein“, murmelte Magarete. „Ja!“ verkündete das letzte, wie eine Schneeflocke niederfallende Blättchen, und ein halbblauer, freudiger Ausruf tönte durch das kleine Zimmer.

\* \* \*

Wochen waren verstrichen, seit Magarete wieder auf Prosop's wählte. Wenn Sie mit dem Vater ausfuhr oder Sonntags zur Kirche ging, wandte mancher den Kopf nach ihr um und nicht selten vernahm sie schmeichelehafte Bemerkungen, schien aber taub dafür zu sein. Ein Hochmüstenfeldchen sprühte aus den schillernden Nigenaugen. Die kleine kam sich auf dem väterlichen Gute wie eine verwunschene Prinzessin vor. Alles sah hier zu altmodisch und bäurisch aus, zu schwerfällig und unelegant. Auch das Leinen, das Mitterchen selbst geponnen, mit himmelblauen Bändern zusammengebunden und für die Ausstattung der Jüngsten bestimmt hatte, griff sich viel zu grob an. Wie Berge von Schnee lag es aufgetürmt in dem buntemalten Schrankunters, aber Grete wünschte sich ganz was anderes, etwas Spinnwebfeines, mit Spitzen und Stickerien verziert.

Nur nach und nach und sorgfältig sondierend, magte die Kleine erst diesen, dann jenen Wunsch auszusprechen und ließ sich durch derbe Zurückweisung seitens des Vaters nicht einschüchtern. Sie kannte ja seine schwachen Seiten und wußte ihn bei diesen zu fassen. Mochte Bernan immerhin schelten und alles für Karreiteien erklären, er gab trotzdem nach. Sein ganzes Herz hing an der Grete, welche es vortrefflich verstand, sich beliebt zu machen, eine Gabe, die der stillen Katharina gänzlich fehlte.

Als der Hochsommer ins Land zog, war Magaretens Zimmer modern ausgestattet und ein schönes Pianino wurde angeschafft, denn sie sollte doch das mühsam Erlernte nicht wieder vergessen.

Aber, wenn sie spielte oder sang, kam der Alte dann oft auf den Fußspitzen hereingeschlüchsen und hörte, beglücklich seine Pfeife schmauchend, zu. Mitter, wenn das Mädchen gar nicht in der Wirtschaft mit angreifen wollte, oder zu große Neigungen zeigte, sich bedienen zu lassen, fing er freilich frätzig zu schelten an, duldete aber nicht, daß jemand anders ein Wort des Tadels ankerte und stellte sich in diesem Falle sofort auf die Seite der jüngeren Tochter.

Annas Hoffnung, Magarete würde ein gemüthliches Verhältnis zwischen Thomas und Paul herbeiführen, blieb unerfüllt. Die Schwestern standen sich ziem-

Dazu kam, daß Henry Roth schon seit Jahren im Ganze war, Land und Leute kannte und das Englische geläufig sprach wie ein Amerikaner. Auch der junge Mann schien Gefallen an Hassos Gesellschaft zu finden, denn er schloß sich ihm mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit an.

Wertvoll war es schon für Hasso von Olfers, sich mit seinem Stubennachbar täglich einige Stunden im Englischen üben zu können. Auch sonst erwies sich die Bekanntschaft mit Henry Roth als vorteilhaft für ihn, denn der junge Mann wußte mit allem Bescheid, und kaum hatte eines Tages Hasso von Olfers von seiner Idee gesprochen, nach Florida zu gehen, da fiel Jener gleich lebhaft ein: „Florida? Kenn ich! Ein vorzügliches Land, ein Klima, wie Sie es fast in den ganzen Vereinigten Staaten nicht mehr finden, so mild und zuträglich. Besonders die Nistküste. Sie müßten einmal nach St. Augustine kommen, das ist ein Winteraufenthalt für Brustkranke. Sie nennen es das amerikanische Mexiko. Die fashionableste Gesellschaft finden Sie dort und den raffiniertesten Konfort.“ Herr von Olfers lächelte.

„Das ist es nicht, was mich nach Florida locken würde“, erwiderte er, „sondern ich hatte die Absicht, mir dort als Farmer eine Existenz zu gründen.“

„Sehr gute Idee!“ nahm Henry Roth wieder das Wort. Der Boden ist ausgezeichnet. Sie können da alle Arten Getreide und Obst bauen, vor allem aber Süßfrüchte, Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Reis und so weiter. Um vorteilhaftesten ist vielleicht die Drangen-Kultur, die in Florida noch eine große Zukunft hat. Sie finden da große Farmen von tausend Acres und mehr ganz mit Drangenhainen bebedt.“ Der Sprechende heiterte einen verstockten forschenden Blick auf Olfers, während er lauernd hinzufügte: „Haben wohl die Absicht, sich einen größeren Landbesitz anzulegen?“

„Vorläufig nicht“, antwortete Herr von Olfers, ein wenig unangenehm berührt von der Frage. „Ich gedente erst klein anzufangen, schon weil ich überhaupt wenig oder nichts von der Landwirtschaft verstehe.“ Und um das Gespräch von sich abzulenken, fügte er hinzu: „Haben Sie denn Kenntnisse im Ackerbau, Herr Roth?“

„Ich?“ Der Gefragte lächelte selbstbewußt und entgegnete mit der ihm eigenen prahlerischen Weitschweifigkeit: „Freilich. Bin ja Detonom von Hause aus. Mein Vater besitzt ein großes Rittergut in der Provinz Ostpreußen — ja! Geht einmal alles an meinen älteren Bruder über. Ich als jüngerer habe hier in Amerika mehr Chancen als drüben in der Heimat. Bin nun fast zwei Jahre in Amerika und habe mich in verschiedenen Staaten aufgehalten, um Studien zu machen. Hatte es nicht so eilig mit dem Verdienen, will aber nun endlich anfangen und mich irgendwo ankaufen.“

Herr von Olfers stieß einen lauten Ausruf der Ueberraschung aus.

„Haben Sie sich denn schon für irgend einen Staat entschieden?“ fragte er interessiert.

„Noch nicht definitiv. Hatte erst Dakota im Auge — prächtvoller Weizenboden. Aber Klima gefällt mir nicht. Werde auch wohl mehr südlich gehen, nach Alabama, Georgia, oder wie Sie nach Florida.“

Die Glocke, welche zum Diner rief, unterbrach das Gespräch der beiden jungen Männer. Aber noch an demselben Abend, als sie beide mit einander in einem deutschen Bierlokal saßen, kam Henry Roth darauf zurück: „Wissen Sie schon, Herr von Olfers,“ sagte er, „den neben ihm Stihenden seine Hand vertraulich auf die Schulter legend, „ich habe mich entschlossen, mit Ihnen nach Florida zu gehen.“

„So?“ erwiderte Hasso von Olfers, überrascht von der Nützlichkeit dieses Entschlusses.

„Ja. Es wäre doch schade, wenn wir uns so bald wieder fremden sollten. Man trifft hier so selten einen netten, gebildeten Landsmann.“ Und nachdem er ihm vertraulich zugestrichelt, fuhr der Landwirt aus Ostpreußen mit überströmender Liebenswürdigkeit fort: „Ohne alle Schmeichelei, Herr von Olfers, gefallen mir ausnehmend. Gestatte mir daher, Ihnen weiteren Vorschlag zu machen. Wir associiren uns und kaufen und bewirtschaften ge-

meinschaftlich so ein Hundert Acres oder auch mehr. Jeder schießt, sagen wir, vorläufig fünftausend Mark ein. Was meinen Sie?“

Herr von Olfers fühlte sich von dem unerwarteten Vorschlag nichts weniger als angenehm berührt. Zuerst war es ihm peinlich, den ihm doch noch verhältnismäßig fremden Mann intimer in seine Verhältnisse einzuwöhnen und ihm zu gestehen, daß er eine Summe von fünftausend Mark überhaupt nicht besitze, und zweitens entsprach es überhaupt nicht seinem Charakter, sich ohne weiteres mit Jemand, den er doch nur oberflächlich kannte, dauernd enger zu verbinden.

Aber er mochte auch anderseits seinen Mit-Boarder nicht vor den Kopf stoßen, und so entgegnete er höflich: „Gewiß wird es mir angenehm sein, Herr Roth, noch länger mit Ihnen zu verkehren. Ob wir uns nun gemeinsam oder Jeder für sich in Florida ankaufen, darüber lassen Sie uns bitte erst an Ort und Stelle entscheiden. Ja, ich weiß ja überhaupt noch nicht mal, ob mir die Verhältnisse dort zuzagen und ob ich in Florida bleibe. Zunächst will ich mir das Terrain erst einmal in der Nähe ansehen.“

„Ganz richtig“, lenkte der andere geschmeidig ein. „Rekognoszieren wir also zunächst einmal, ehe wir uns definitiv entschließen. Wann reisen wir?“

„Wenn es Ihnen recht ist, sobald als möglich.“

„Also morgen!“

Die beiden Herren begaben sich wirklich am andern Vormittag gemeinschaftlich nach dem Bahnhof. Hier erbot sich Herr Roth, der mit dem amerikanischen Eisenbahnmenschen vertrauter war, für das Gepäck zu sorgen, während Herr von Olfers sich nach dem Bilettschalter begab.

„Bitte, lösen Sie mir auch ein Ticket,“ rief ihm Henry Roth nach, „wir berechnen uns nachher während der Fahrt.“

Aber als sie dann im Wagen nebeneinander saßen, plauderte Henry Roth so lebhaft mit seinem Nachbar über die Gedanken, durch die sie der eilende Expreszug trug, daß die Berechnung ganz in Bergessenheit geriet. Erst kurz vor dem Ende der Fahrt erinnerte sich der Ostpreuße an seine Schuld.

„Ach“, sagte er, seine Hand, die schon nach der Tasche gefahren war, wieder leer zurückziehend, „lassen wir die Bagatelle bis später! Ich nehme die Hotelrechnung auf mich und wir rechnen später mit einander ab.“

Während sie sich dem Hotel näherten, wandte sich Henry Roth von Neuem an seinen Reisegefährten:

„Ich schlage vor, lieber Herr von Olfers, wir nehmen gemeinschaftlich ein Zimmer mit zwei Betten, nicht sowohl der Ersparnis wie hauptsächlich der Sicherheit wegen.“

In dem feinkühlgigen ehemaligen Offizier regte sich ein unwillkürlicher Widerpruch, aber er fügte sich mit dem stillen Gedanken, daß er hier in Amerika nicht so peinlich sein dürfe, und daß er jede mögliche Ersparnis wahrzunehmen habe.

Jacksonville, das vorläufige Ziel ihrer Reise, war eine interessante Stadt mit einem regen Dampfschiff- und Eisenbahnverkehr, zugleich klimatischer Kurort wie Haupthandelsplatz des Staates. Herr von Olfers war angenehm überrascht: in Chicago raube Herbstwinde, hier Sommerwärme und lachender Sonnenschein. Dazu eine üppige tropische Vegetation. Bis zum späten Abend verweilten die beiden Reisenden im Freien.

Als sie beide nebeneinander in das obere Stockwerk des Hotels hinaufstiegen, um sich in ihr gemeinschaftliches Zimmer zu begeben, fühlte sich Hasso von Olfers von einem so starken Gefühl peinlichen Unbehagens durchschauert, daß er am liebsten die Abmachung vom Vormittag wieder aufgehoben hätte. Dazu war es nun allerdings zu spät, aber er machte sich im Stillen heftige Vorwürfe, daß er auf des Andern Vorschlag eingegangen war, anstatt ihn unter einem höflichen Vorwand abzulehnen.

(Fortsetzung folgt.)

sich kühl gegenüber und Mehring schien keine großen Sympathien für seine jugendliche Schwägerin zu hegen.

Nach wie vor kam es zu manchem gereizten Austritt zwischen den Männern und wenn Bernau wirklich zuweilen einsah, daß der Schwiegerohn recht hatte, so verdroß ihn das nur und er pflegte dann weiter nicht zu sagen als: „Wirst ja alles auf den Kopf stellen können, wenn ich untern grünen Nasen ausruhe; bis dahin gilt hier nur ein Wille und zwar der meinige, weil die Bestzung auch mein ist.“

Katharina suchte dann nur heftige Streitereien zu verhindern. Partei nahm sie nie, weder für den Vater noch für den Gatten. Das mußten die beiden allein miteinander ausmachen. Herzengut, aber etwas beschränkt, wie ihre Mutter gestattete sie sich keine eigene Meinung.

Geselliger Verkehr herrschte auf Prosnitz nicht. Bernau, dessen ganzes Leben von Kindheit an der Arbeit gewidmet war, hatte weder Zeit noch Lust, ihn zu pflegen; höchstens, daß an Sonn- oder Feiertagen der Pastor, der Schullehrer und der Amtsrichter kamen.

Das war aber nicht der Umgang, den sich Margarete wünschte; die schlichten Menschen mußten weder ihre Schönheit, noch ihre hübschen, wenn auch nur flüchtig ausgebildeten Talente zu schätzen. Es lohnte wirklich nicht der Mühe, bei diesen allmöglichen Zusammenkünften, die einen gar zu kleinbürgerlichen Anstrich hatten, sein Licht leuchten zu lassen.

Zuweilen sprach auch Oberförster Mallinger vor, ein älterer, sehr jovialer Herr, aber äußerst selten und stets nur, wenn er etwas Geschäftliches mit Bernau zu erledigen hatte.

Das Mädchen langweilte sich tödlich und würde es wohl kaum auf dem einsamen Gute ausgehalten haben, wäre Herr von Walden nicht so oft unter ihrem Fenster vorübergeritten und hätte sie ihn nicht an jedem Sonntag in der Kirche getroffen. Seit der ersten Begegnung auf dem Bahnhofs war freilich kein Wort mehr zwischen ihnen gewechselt worden, aber die Augen sind zu Zeiten bereedter als der Mund und endlich fühlte Gretchen ihr ganzes Sein und Denken gleichsam in ein unzerbrechbares Netz verstrickt und gab sich widersstandslos dem Zauber eines süßen Ahnens, Verschweigens und unklaren Hoffens hin. Es genügte ihr indes nicht lange, sie gehörte zu jenen heißen, begehrenden Naturen, die das Glück mit beiden Händen gewaltsam an sich reißen möchten und die ihren Wünschen alles zum Opfer bringen, auch Vernunft und Ueberzeugung.

Eines Morgens schlüpfte sie heimlich aus ihrem Zimmerchen und lehnte am Gartenzaun, als Walden wie gewöhnlich vorüberritt. Er sprang ab, führte sein Pferd an Zügel und begrüßte das junge Mädchen. Was er zu ihr sprach, hätte jeder hören können, aber seine Stimme hatte einen weichen, verschleierten, durchzitterten Klang, der Margarete das Blut in die Wangen trieb. Wie mit Rosenglut überglommen stand sie da, unbeschreiblich ängstlich in ihrer Verwirrung, gesenkten Blickes und doch ein liebliches Lächeln um die purpurnen, schwellenden Lippen.

Da ertönte des Vaters Stimme: „Gretel! Gretel! Herrgott wo steck das Mädchen?“ und erschreckt flog sie wie ein junges Vögelchen ins Haus zurück.

\* \* \*

Wenige Tage später hatte Oberförster Mallinger die Freude, von dem Großherzog durch Verleihung eines Ordens ausgezeichnet zu werden. Der alte Weidmann, stolz auf die ihm zuteil gewordene Anerkennung seiner Verdienste, beschloß das frohe Ereignis zu feiern und erließ zahlreiche Einladungen. Auch auf Prosnitz traf eine solche ein. Bernau wollte ablehnen, sah aber der Gatte betriebslos Gesicht und sagte endlich doch zu. Mehring war auf kurze Zeit verreist und die beiden Frauen, Anna und Katharina, zogen vor, dabei zu bleiben. Sie fühlten sich niemals wohl in einem größeren Kreise ihnen fernstehender Personen.

Als der sehnlichst erwartete Abend anbrach, nahm sich Margarete reizend aus in ihrem einfachen, hellbaren, aber höchst modern gemachten Kleide, einen

Zweig weißer Rosen im lichtbraunen Haar. Nichts bauerisches hatte dieser arten, vornehmen Erscheinung an, die sich so leicht und unbefangen bewegte, wie es nur eine Großstädtlerin vermag, und bald den Mittelpunkt der Gesellschaft bildete.

Plötzlich aber stockte die Rede und Atem und das Herz pochte so heftig, daß sie ersticken zu müssen glaubte. Der Oberförster näherte sich mit einem neu eingetroffenen Gast und stellte vor: Herr von Walden, Bervalter des gräflich Degenfeldschen Rittergutes Gartenstein . . . mein alter Geschäftsfreund, Herr Gutsbesitzer Bernau . . . dessen jüngere Tochter, Fräulein Margarete.“

„Freut mich, freut mich,“ hörte sie den Vater sagen. „Herr von Walden ist mir eigentlich kein Fremder mehr. Er hat die Geselligkeit gehabt, meiner Jüngsten, die früher, wie verabredet war, aus der Residenz eingetroffen ist, Gelegenheit nach Prosnitz zu verschaffen. Ist mir lieb, daß ich mich persönlich bedanken darf.“

„Von Dank kann in diesem Falle, wo es sich um eine Ehre und ein Vergnügen für mich handelte, wohl nicht die Rede sein,“ erwiderte der junge Mann verbindlich, richtete einige höfliche Worte an Margarete und nahm neben dem Besitzer von Prosnitz Platz. Bald war zwischen beiden ein lebhaftes Gespräch über landwirtschaftliche Angelegenheiten und Interessen im Gange und Bernau begann sich so recht in seinem Element zu fühlen.

Während Gretel in unmittelbarer Nähe des Vaters mit anderen Personen plauderte und lachte, horchte sie doch immer gespannt aufmerksam und hörte Walden sagen: „Ja, ganz richtig. Der Graf ist fast beständig auf Reisen und kümmert sich zu wenig um sein schönes Eigentum. Der alte Bervalter Kirchhner, dem ich als Beihilfe zugesellt bin, wird, wie es seine Jahre mit sich bringen, träge und bequem. Ich selbst aber bedarf leider noch der leitenden Hand und der Ratsschläge eines erfahrenen Landwirts. Ich würde Ihnen so dankbar sein, wenn sie mir zu Hilfe kommen und mich mit Ihrem reichen Wissen unterstützen wollten.“

„Neht gern!“ erwiderte Bernau geschmeichelt. „Sobald es meine Zeit erlaubt, mache ich einen kleinen Abstecher nach Gut Gartenstein. Soll mich freuen, wenn ich Ihnen nützen kann. Können sich ja auch das ganze wirtschaftliche Getriebe auf Prosnitz ansehen. Wird Ihnen vielleicht nicht unbekannt sein, daß ich das Gut von den bescheidensten Anfängen an in die Höhe gebracht habe.“

„Wer sollte es nicht wissen und ebenso, daß Prosnitz heute zu den blühendsten Besitzungen gehört?“ Im Nebenzimmer begann man jetzt zu musizieren und auch Margarete wurde erlucht, etwas vorzutragen. Ihre Leistungen kamen zwar nicht über den Dilettantismus hinaus, verrieten aber lebhaftes, feuriges Temperament, fesselten dadurch den Zuhörer und fanden ein um so dankbareres Publikum, als die meisten der Anwesenden nicht durch künstlerische Genüsse verwöhnt waren.

Herr von Walden begleitete die Gesänge auf dem Klavier und erwies sich als sehr gewandter Violinspieler.

Bei dem Souper wurde er Margaretes Tischnachbar. Das hatte der Oberförster, von dem kleinen Reiseabenteurer des Mädchens in Kenntnis gesetzt, so arrangiert. Denn er betrachtete es als Pflicht, für die Unterhaltung seiner Gäste zu sorgen und jeden entsprechend zu plazieren.

Ein improvisierter Ball bildete den Schluß des Festes. Leicht wie eine Feder schwebte das Mädchen in Arm des heimlich geliebten Mannes dahin, der ihr manches süße Wort zuküsterte und lebte während der Heimfahrt mit brennenden Wangen an des Vaters Seite, froh, daß er, in fröhlicher Weinlaune unaußhörlich schwatzend, sie der Mühe der Antwort überhob.

Glickstrahlenden Auges betrat sie ihr Stübchen. Die Zukunft kam ihr wie ein Baum mit köstlichen Früchten vor, die man nur zu brechen und an den Mund zu führen braucht, um sich in wohnigen Genuße zu berauschen.

\* \* \*

Walden machte Gebrauch von Bernaus Einlabung. Er kam, bewunderte die Schöpfungen des alten Landwirts, lauschte dessen weitläufigsten Erklärungen und Auseinandersetzungen so aufmerksam, wie ein mißbegieriger Schüler den Vorträgen seines Lehrers und bat, Abschied nehmend, nochmals bringend um baldigen Besuch auf Gartenstein.

„Ich habe es versprochen und was ausgemacht ist, das gilt,“ sagte Thomas, seine derbe, schwielige Rechte in des jungen Mannes schlanke, aristokratische Hand legend. „Den Tag kann ich noch nicht bestimmen, aber daß ich komme, steht außer Frage. Wär's erste Mal, wo ich meinem Wort treu geworden.“

„Wenn ich hoffen dürfte, daß die drei Damen Sie begleiten . . .“

„Meine Frau und die Kathrin? Aee, die Kleben auf ihrer Scholle fest, aber der Bussel da, die Greta, hängt sich immer an Vaters Rockschöße. Die bring ich mit. Versteht freilich von Landwirtschaft 'nen blauen Teufel und ist der richtige Quälgeist, na, aber einer, den man wohl leiden mag, nicht wahr, Du Unfried Du!“

„Natürlich! Dich freut ja doch nichts, wo ich nicht dabei bin, Papachen.“

„Was? Was sagst schon wieder? Papachen? Kannst Dir die dumme Ausdrucksweise nicht abgewöhnen?“

„Ja, ja, verzehre nur Vater. Es soll auch ganz gewiß nimmer passieren! Geh, sei wieder gut! Ich fahre ja so gern mit Dir aus. Du wirst mir doch jetzt deshalb die Freude nicht verderben?“ Das rosigte Gesichtchen schmiegte sich zärtlich an seine bärtige Wange.

„Aee, nee, mußt Dir aber auch merken, was ich sag und will. Also wir kommen sobald sich's paßt und ich über einen freien Abend verfügen kann. Dann sind Sie aber vielleicht nicht daheim.“

„J? Ihr Besuch, verehrter Herr, ist mir viel zu wertvoll und wichtig, als daß ich mich der Gefahr aussetzen sollte, ihn zu veräumen. Ich werde allabendlich auf Sie warten.“

„Ich hoffe, Ihre Geduld auf meine zu harte Probe stellen zu müssen.“

Noch einmal reichte Bernau die breite, plumpe Hand hin und sah dem Scheidenden mit freundlichem Nicken und Lächeln nach. Der bezugte ihm doch viel mehr Respekt und Hochachtung als Paul Mehring, der alles besser wissen wollte und mit dem er beständig auf dem Kriegsfuß stand. Einen so netten, bescheidenden Menschen unterstützte man gern mit Rat und Hilfe und dann war es auch interessant, das walte Rittergut in Augenschein zu nehmen und seine Meinung als Kenner abzugeben.

„Ich fahr heut mit der Gretel nach Gut Gartenstein hinüber,“ äußerte Bernau im Verlauf der Woche.

„Heut abend?“ fragte Mehring überrascht. „Wir stecken ja mitten in der Arbeit.“

„Die wirst doch auch einmal ohne mich beaufsichtigen können.“

„Für einen allein ist das schwer.“

„Ich hab noch härter gearbeitet, wie ich in Deinen Jahren war.“

„Aber der Herr Oberförster will auch kommen, wegen dem Holzverkauf.“

„Er hat keinen Tag bestimmt und kann also auch nicht verlangen, daß ich beständig auf dem Präzidentenbrett sitze. Du hinterläßt eben, wo er Dich trifft und damit basta!“

„Sobald ich ein Geschäft auf eigene Faust abschließe, habe ich Dirs nie recht gemacht.“

„Wer spricht denn davon, daß Du was auf eigene Faust abschließen sollst. Da hast Du mein Notizbuch, in dem jeder Quadratmeter Holz und der Preis dafür verzeichnet ist. Du suchst den Handel soweit möglich ins Meine zu bringen, natürlich vorbehaltlich meiner Einwilligung.“

„Und da man weiß, daß ich die erst immer einzuholen gezwungen bin und daß ich nie und nirgends freie Hand habe, unterhandelt überhaupt keiner mit mir und ich siehe in geringem Ansehen bei den Leuten. Das muß anders werden, in unserem beiderseitigen Interesse!“



„So? Da könntest Dich leicht irren. Das Wort muß existiert in keinem anderen Mund für mich als in meinem eigenen, und was auf Prosniß Brauch und rechtens ist, daran wird nichts geändert, solange ich die Augen offen halte. Verstanden? Ebenjocht kannst die Mauer da umwerfen, als mir Vorwürfen machen.“

Mehring schluckte mehrmals, als gelte es etwas Bitteres gewaltsam hinunterzuwürgen, dann ging er schweigend seinen Obliegenheiten nach.

Bernau ließ anspannen und Grete hörte während der ganzen Fahrt nicht zu plaudern und zu scherzen auf. Vielleicht um ihre Erregung zu verbergen.

Der Wagen hielt vor dem Gittertor des Gutes. Herr von Walben empfing die Ankommenden, die er schon von weitem erblickt hatte, geleitete sie in einen kleinen Gartenjalon und ließ Erfrischungen servieren. Als gewandter Gesellschaftler wußte er stets ein Thema anzuschlagen, das Bernau interessierte und ihm die Möglichkeit bot, sich in seinem weitesten Element zu bewegen.

Der Landwirt liebte es, sich selbst reden zu hören und Walben verstand die Kunst des Zuhörens vortrefflich. Er zeigte seinen Gästen die innere Einrichtung des alten Herrenhauses.

Margarete wurde nicht müde, die vornehme Pracht dieser Zimmer, die Ahnengalerie und die Waffensammlung anzustaunen und in die hohen, fast von der schön bemalten Decke zum parterrierten Fußboden reichenden Spiegel zu blicken. Hier herumwandeln, war wie in einem Märchenraum befangen zu sein.

„Na, nun sehen wir uns aber einmal die Wirtschaftsgebäude an, das Gesüt und die Stallungen. Kommt Du mit, Gretel?“ hörte sie den Vater fragen.

„Ich bin heute so müde. Laß mich doch da. In diesen großen Räumen ist es kühl und luftig.“

„Wir holen Fräulein Tochter dann wieder hier ab,“ beeilte sich Kurt ihren Wunsch zu unterstützen. „Ich möchte Sie auch nach den neuen Baumschulen und Obstplantagen führen. Das ist aber ein ziemlich weiter Weg. Mir liegt eben viel daran, über alles die Meinung eines gewiegten Fachmannes zu hören.“

„Die soll Ihnen nicht vorenthalten werden,“ entgegnete Bernau geschmeichelt.

„Weiß meinetwegen hier sitzen, Gretel. Bist ja rot, wie ein gesottener Krebs! Hast wohl gar Kopfschmerzen bekommen!“

„Ein wenig. Es hat aber garnichts zu bedeuten. Sorge Dich deshalb nicht, Väterchen. Bis Du wiederkommst, ist keine Spur mehr vorhanden.“

„Das will ich auch hoffen. So was schickt sich garnicht für ein gesundes, blühendes Landmädchen. Es war schon Zeit, daß ich Dich zurückverlange aus der Stadt. Hättest Dir sonst noch allerlei Verwicklungen angewöhnt. Na, also, Herr von Walben, ich stehe zu Diensten.“

Margarete blieb allein. Kaum zehn Minuten später brachte ihr ein Diener, in blauer Livree mit silbernen Treppen, in Eis gefüllte Limonade.

Lächelnd schlürfte sie das erquickende Getränk. Herrschte doch kein Zweifel darüber, wer es ihr sandte und es war so süß, sich bedienen zu lassen wie eine kleine Fürstin.

Bernau beschichtigte unterdessen alles, lobte dieses und tadelte jenes und erfuhr, daß Graf von Degenfeld, der mit dem alten, seit einem Jahre verstorbenen Herrn von Walben innigst befreundet gewesen war, es als Pflicht betrachtete, dem Sohn des Verewigten eine Zukunft zu gründen.

„Deshalb hat er mich hierher berufen und als Verwalter engagiert,“ ergänzte der junge Mann seine Mitteilungen, „aber wie schon neulich erwähnt, fehlt mir die leitende Hand, Kirchner. Sie werden bemerkt haben, daß er sich heute garnicht blicken läßt, ist etwas eifersüchtig auf mich. Mein Gott, ich verdenke es dem alten Mann ja keineswegs, aber er befindet sich nicht mehr in den Jahren, wo man einer großen Befähigung allein vorzustehen vermag. Mit vereinten Bemühungen würden wir sicher sehr Ersprießliches leisten. Ich könnte ihm mit meiner Jugendkraft, er mir mit seiner Erfahrung nützen. Da er indes durchaus nicht gesonnen scheint auf

### Der Mann aus Treville.

Nach Alph. Allais von Dr. Maximilian Kohn.

(Schlußart verheben.)

Wahrhaftig, ich mochte mein Gedächtnis noch so sehr zermartern, meine Erinnerungen noch so sehr zusammentragen, es war mir unmöglich, mich auf den Herrn zu besinnen, der mir, als ich gerade vor einer Marin-Kanone im Armeegebäude der Weltausstellung staunend stand, so gemüthlich seine biedere Rechte hinreichte. Oder vielmehr, es tauchte ein Bild in ganz verschwommenen Zügen vor meiner Seele auf, aber die näheren Umstände, das Wann? das Wo? waren mir völlig entschwunden.

„Nun, jeder kommt einmal an die Reihe,“ sagte mein Gegenüber in lustigen Ton. „Vor etlichen Jahren haben Sie mich wiedererkannt, heute ich Sie. Uebrigens, nichts für ungut: Ernst Duval-Houffet aus Treville an der Maas.“

Ich stellte mich nun ganz beschämt über meine Vergeßlichkeit. Nein, wie wäre es doch möglich, sich auf die Physiognomie des Herrn Ernst Duval-Houffet so garnicht wieder besinnen zu können, den man seit Treville-sur-Meuse gekannt und nun in Paris wieder sah? . . .

Dabei habe ich, wohl-gemerkt, mein Bettag keinen Fuß in jenes Krähwinkel gesetzt. Es hat eben eine ganz besondere Bewandtnis mit dieser Geschichte.

\* \* \*

Vor ein paar Jahren als mein Freund Geozg Auriol und ich gemüthlich lustwandeln, machten wir zufällig im Vorgarten des Kafés d'Harcourt Raft und nahmen an einem Tisch Platz, in dessen Nähe ein Mann behaglich sein Glas Vock schlürfte.

Da es eine Bruthitze war, hatte der Herr auf einen Stuhl seinen Hut hingelegt, in dessen Innenseite Freund Auriol den Namen und die Adresse des Hutfabrikanten erspähte: B. Savigny, Hallenstraße, Treville-sur-Meuse.“

Mit jenem Ernst, den Auriol ausschließlich bei seinen Hauptbelmerien an den Tag legte, beängte er den Mann am Nebenstisch ungemein scharf, um dann die höfliche Frage an ihn zu richten: „Pardon, mein Herr, nicht wahr, Sie stammen aus Treville-sur-Meuse?“

„Stimmt,“ antwortete der andere, indem er seither-seits Auriol sich ins Gedächtnis zurückzurufen bemühte.

„Ach,“ erwiderte der letztere, „ich war fest überzeugt, mich nicht zu täuschen. Ich komme ziemlich oft nach Treville. Ich habe da einen recht guten Bekannten. Vielleicht kennen Sie ihn. Es ist ein gewisser Savigny, Hutmacher, wohnhaft Hallenstraße.“

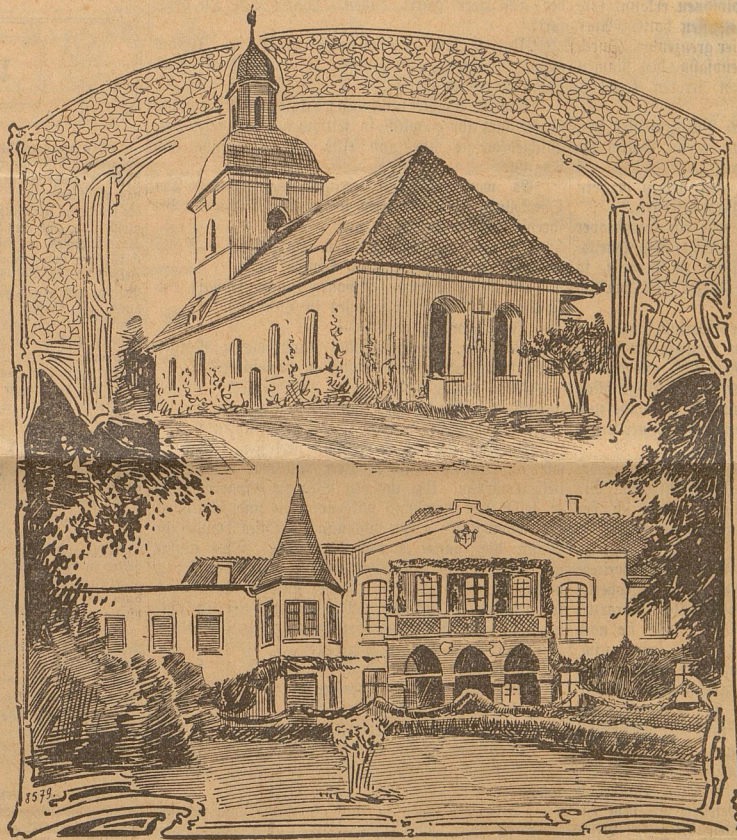
„Na ob! Und wie genau! Bei ihm habe ich ja diesen Hut erstanden.“

„Faktisch?“

„Nein, ob ich Savigny kenne! . . . Wir kannten uns schon, als wir kaum drei Käse hoch waren. Ich rufe ihn Paul, und er nennt mich Ernst.“

Und dann schnürte das Gespräch nur so über Treville-sur-Meuse, eine Dertlichkeit, deren Name sogar Freund Auriol noch vor fünf Minuten unbekannt gewesen.

Auriols Triumph war mir ein Widerhaken im Herzen. Ich mißgönnte ihm seine Lorbeern und



Schloss und Dorfkirche in Dolzig (Kreis Sorau), dem Geburtsorte der Kaiserin.

mein ihm oft bewiesenes Entgegenkommen ein-zugehen, fühle ich mich verlegt und ziehe mich zurück, bin jedoch weit entfernt, mir bereits genügende Sachkenntnis zuzutrauen. Von Ihnen unterstützt, dürfte ich allerdings hoffen, sie bald zu gewinnen.“

Bernau ließ sich gern bereit finden, den erbetenen Rat sowohl hinsichtlich der Obstplantagen als der Bodenbestellung und des in Aussicht genommenen Baues größerer Stallungen zu spenden und schied sgäter, als es Zeit zur Heimfahrt war, mit den Worten: „Es wird mich freuen, Sie recht oft in Prosniß zu sehen.“

Von nun an war Herr von Walben häufig Bernaus Gast. Dier sah ihn gern und dachte garnicht daran, daß den wiederholten Besuchen etwas anderes zugrunde liegen könne, als des jungen Edelmannes Wunsch, seine Kenntnisse zu erweitern.

(Fortsetzung folgt.)



Geslecht und die Jugend Vorteil. In der Jugend schon wie es bei der Staatsbahn Gebrauch ist, auch ein Schild hängen, auf dem das Endziel verzeichnet ist. — „Aber, Herr, sojaglich schriftlich können wir das nicht geben.“ („Mega.“)

# Seiters.

**Von der Sekundärbahn.** Sie sollten an Ihren Zug, wie es bei der Staatsbahn Gebrauch ist, auch ein Schild hängen, auf dem das Endziel verzeichnet ist. — „Aber, Herr, sojaglich schriftlich können wir das nicht geben.“ („Mega.“)

**Luxus.** Und welchen Beruf haben Sie eigentlich, Herr von Strizguz? — „Ah, meine Gnädigste, aus „Beruf“ mach' ich mir nichts — so was nimmt doch nur überflüssige weiße Zeit weg.“ („Mad. Zahrb.“)

**Schnell abgelienkt.** „Sie sollen mich einen Kumpen genannt haben; nehmen Sie sofort das Wort zurück oder —“ „Ich nehme nie etwas zurück.“ — „So? Dann können Sie mir vielleicht zehn Mark leihen, alter Freund?“ („Mll.“)

**Sorgen.** Kenner (zu seiner Gattin): „Unser Ludwig macht mir recht Sorgen, — er ist mir zu wissenschaftlich angelegt, — ja oft er sieht 's Haus, — da fragt er, wie hoch es ist, — wie breit es ist, — alles mögliche, — nur nicht, was es wert ist!“ („Mega.“)

**Im Gedränge.** Herr (der beim Verlassen des Theaters, in welchem ein schlechtes Lustspiel zum erstenmal aufgeführt wurde, in ein großes Gedränge gerät und von allen Seiten getreten wird): „Aber meine Herrschaften, ich bin ja gar nicht der Autor!“ („Mad. Zahrb.“)

**Verunglückte Rechtfertigung.** „Pui Artur! Summer schwur Du mir, daß ich Deine erste Liebe sei und nun erfährst Du, daß Du Dich schon einmal mit Fräulein Adele verloben wolltest.“ — „Aber kind, so eine Verleumdung! Die hat ja doch kein Geld!“ („Mega.“)

**Ein Gemütsweh.** Gattin: „Geht Du schon wieder fort? Ah, wenn Du wüßtest, wie langweilig es hier abends ist!“ — Gatte: „Reiß ich! Darum gehe ich ja eben weg!“ („Dorf.“)

**Vorsichtig.** Arzt (einen Bekannten auf der Straße gegend): „Mein Gott, wie Sie aussehen, Sie müssen . . .“ Bekannter (ihm unterbrechend): „Einen Augenblick, betrachten Sie das als Konjultation, Doktor?“ („Lustige Blätter.“)

**Deutlich.** Es ist Besuch eingetroffen; die Mutter schiebt den kleinen Tisch in die benachbarten Wirtschaften, um den Vater zu jagen. — Nach einer Weile kommt Fritz wieder. — Die Mutter: „Na, Fritz, . . . hast Du denn den Vater nirgends gefunden?“ — Fritz: „Ah, Mutter, einen Befoffenen habe ich schon gesehen, . . . aber das war unser Vater nicht!“ („Mad. Zahrb.“)

**Abfahr.** Alte Kofette: „Ich habe sehr viele Körbe ausgeteilt!“ — Herr: „Das war sehr edel von Ihnen.“ („Mega.“)

## Geschäftliches.

**Eine seltene Auszeichnung** wurde den Maggi- Erzeugnissen auf der Intern. Kochkunst-Ausstellung in Wien (5. — 10. Jan.) zu Teil. Seine Majestät, Kaiser Franz Joseph nahm im Maggi-Bavillon eine Kollprobe entgegen und trug unter dem Ausdruck vollster Befriedigung seinen Namen in das „Goldene Buch“ der Gesellschaft ein. Seinem Beispiele folgten Ihre K. K. Hoheiten, Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand und Erzherzog Rainer, die Markgräfin Pallavicini sowie die Minister des Ackerbaus und der Marine.



**Sommersprossen** entfernt Crem Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Creme Any; es wird Sie nicht erneut goldene Medaillen Berlin, Paris, London, Patentamt, geschützt. Franko Nachn. 2.46. Alleis durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 1. E. 8.

**Magerkeit.** Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kräftepulver, prägelokrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1890, Berlin 1905, in 8-9 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschütterlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postnachn. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Insaisus** **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Ich Anna Csillag** bin selbst die Verkäuferin meiner **Kaar- und Bartwuchspomade** präpariert, weltbekannt seit über 25 Jahren un-übertroffen. Ziegel zu 2, 3, 5 u. 8 Mark. Sicherer Erfolg bei regelmäßigen Gebrauche. **Merkenungs- und Aufschreibens aus allen Weltteilen liegen vor. Versand gegen Nachnahme oder Boreinsendung des Betrages aus der Hand.** **Anna Csillag,** Berlin 234, Friedrichstr. 56.



**Echt silberne** Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10.25. Dasselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14.25. **Versilberte Uhren** mit echtem Goldrand, von Mk. 5.75 an Wecker-Uhren, genau wochen . . . „ 1.80 „ **Echt goldene prachttvolle Damenuhren** . . . „ 18. — Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück. Über Herren- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, **Pracht-Katalog** aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei. **Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedrichstr. 16.**



**Die Katze im Sacke** kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen **Anzug-, Paletot-, Herrenstoffen etc.** für Knaben u. Herren bei mit decken. **Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschaf.** **Herrn Gleim, Tuchversand, Erfurt.** — Muster franco. — 5% Rabatt. No. 3.



**Sie treffen den Nagel auf den Kopf,** wenn Sie Ihren Bedarf an **Fahrrädern, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörfestellen** bei mir bestellen! **Wettertücht** sind meine Fahrräder, dabei enorm billig. Fordern Sie kostenlos und portofrei meinen **Prachtkatalog**, der reichste Auswahl enthält u. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen, Aufschluss gibt. **Herrn Ess. Mann, Eisenach 82** Grösst. Fahrradhaus Mitteldeutschlands

**Pfeifen-, Zigarren-, Zigarettenanzünder** neue verbesserte Konstruktion. **Stets gebrauchsfähig!** Funktioniert bei Sturm u. Regen, überhaupt bei jeder Witterung und Temperatur. Gibt beim Abheben des Deckels sofort offene Flamme. — Keine elektr. Batterie nötig. — Preis p. Stück Mk. 1.25 gegen Voreinsig. franko Nachnahme Mk. 0.20 mehr **A. Schlesinger & Co.,** Berlin, Ross-Strasse 38.

**Tanzbär** mochanische Konzertina mit einlegbaren langen Noten ohne Notenkenntnis spielbar 32 Töne M. 35. — 80 Töne M. 50. — mit 6 Noten **Extra-Noten 1. — und 1.25 M.** **A. ZULEGER, LEIPZIG.**

**Clichés** in Autotypie und Litho-ätzung liefert schnellstens und billig **Wilhelm Greve, Berlin SW.**

**Guten Verdienst zur Damen- und Herren d. Verkauf von besseren Kleiderstoffen!** **Neueste Muster frei! Reste z. Kleid., Blus., Röcken — gute Stoffe — bes. billig z. Auswahl! — **Verlässlich für Spielverrichtungen!** Gute Ware kann nicht billiger geliefert werden! — Versuch lohnt! **Johannes Schulze, Greiz.****

**Guten Verdienst zur Damen- und Herren d. Verkauf von besseren Kleiderstoffen!** **Neueste Muster frei! Reste z. Kleid., Blus., Röcken — gute Stoffe — bes. billig z. Auswahl! — **Verlässlich für Spielverrichtungen!** Gute Ware kann nicht billiger geliefert werden! — Versuch lohnt! **Johannes Schulze, Greiz.****



**94 Volksfreundwetterhaus**, neu verbessert, wie Abbild., mit Thermometer unter Garantie, daß jedes Stück genau jede Veränderung anzeigt, ca. 20 cm hoch **Taschennmesser** mit 2 Ia. Stadttifflingen und steelsieger, hochfeine Qualität. **Schere**, weltber. Kaiser Friedrich-Schere, aus gutem Stahl, vernickelt und vergolde. **Taschenseher** oder Theaterglas und Vesperglas neu patentmäßig gefärbt. **Verzierbüchse**, ein Büchlein mit Zementstange 8 1/2 cm hoch, 9 cm breit, nur von Eingeweihten zu öffnen. **Büchler-Mundharmonika** m. 20 Stimmen od. 40 Töne in Quart. Jedes Stück kostet 94 s, bei Bestellung von mind. 10 Gegenständen, bei 3 St. 97 s, 1 St. 10 s mehr. **Bier-, Kistchen und Verpackung** 90 s extra für jedes Bierspaket 1 Bierspaket faun enthält 12 bis 20 St. Bierand u. Radnähmaschine. **Rein Wollst.** **Sch. juchst**, wenn nicht gefüllt. **Gratis** versende an **Adressen** ohne **Kontingenz** mein illust. **Daupstatalog**, ca. 4000 Stm. u. Abbildungen, viele Neuheiten von Solinger Stahlwaren u. c. **Weltbekannte Stahlwarenfabrik und Versandhaus** **Friedrich Wilhelm Engels** **Nümmen - Gräfrath bei Solingen.** (Meine Adresse bitte voll und ganz zu schreiben). N. 843

Wir empfehlen neben unsere bekannten und beliebten Weinmarken:

Vin rouge (rother Tischwein) p. Liter	65 Pf.
Moselwein	65 "
Portwein (span.)	125 "

in Korbflaschen gegen Pfand in Berlin frei Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin, einen ganz vorzüglichen echten

alten Jamaica-Rum per Flasche	2.60
incl. Glas	Mk.
Jamaica-Rum-Vorsehnitt	1.50
alten Deutschen Cognac *	1.50
" " " **	2. —
sehr " " " ***	2.50

auch hier bei billigen Preisen vom Guten das Beste bietend.

**Société viticole franco allemande**  
Berlin SW. 68 m. B. H. Fernsprecher: Amt IV, 9862.  
Ritterstr. 50



**Brennabor**

Das beste und meist verkaufte Fahrrad heisst **Brennabor.**

Über **42 000** Maschinen wurden im verfloffenen Jahre verkauft.

Dieser Umsatz wurde auch nicht annähernd mit anderen Marken europäischer Herkunft erzielt.

Kataloge umsonst und postfrei!

**Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.**

